

mittransportieren. Viele der offensichtlich zutage tretenden sprachlichen Sexismen finden sich im Wortschatz und in feststehenden Ausdrücken bzw. in Redewendungen.

4.3.1 Geschlechterrollenstereotypen in Grammatiken, Wörter- und Schulbüchern

Schul- und Lehrbücher sowie Grammatiken veranschaulichen einen Sachverhalt durch Beispielsätze oder stellen – wie Lesebücher – größere Texte vor. Oft sind diese Sätze oder größeren Texte gerügt worden, wo sie Geschlechterrollenstereotypen beschreiben. In einem Schulbuch, in dem beispielsweise immer nur Mütter am Herd stehen und die Männer das Haus verlassen, um zur Arbeit zu gehen, wird das Stereotyp der gesellschaftlichen Arbeits- und Rollenverteilung immer weiter tradiert. Hier wird nicht die wirkliche gesellschaftliche Situation von Frau und Mann abgebildet, sondern die Bilder von Frau und Mann werden auf das reduziert, was gesellschaftlich von den Geschlechtern erwartet wird. Damit sind Geschlechterrollenstereotypen (*sex-role stereotypes*) wie auch gesellschaftliche Normen beschrieben.

Die Darstellung von Geschlechterrollenstereotypen in Büchern wird kritisiert. Geschlechterrollenstereotypen werden jedoch in Büchern und in Gesprächen reproduziert und bestimmen immer wieder das kommunikative Verhalten von Frauen und Männern mit (vergleiche Kapitel 6 in diesem Buch). Deshalb sei hier kurz beschrieben, was sie beinhalten.

Geschlechterrollenstereotypen sind Vorurteile, die auf Bilder zurückgehen, was typisch weiblich oder typisch männlich in unserer Gesellschaft ist. Es sind nicht hinterfragte Merkmalszuschreibungen, die zu Selbst- und Fremdkonzepten führen. Rosenkrantz u. a. (1968) definieren sie als allgemein anerkannte Annahmen über unterschiedliche Charakteristika von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft.³⁰ Unser „Wissen“ darüber, wie eine Frau oder ein Mann ist, läßt uns ihr oder sein Aussehen und Verhalten oder ihre/seine Tätigkeit beurteilen. Männliche Merkmale sind dabei gesellschaftlich angesehener als weibliche. Geschlechterrollenstereotypen bleiben auch unabhängig von jeglichem sozialem Wandel bestehen. Die Wahrnehmung von Wirklichkeit ist deshalb nicht frei von Stereotypen, beides

³⁰ Rosenkrantz u. a. (1968), S. 287.

4.3 Bereiche sexistischer Sprachverwendung

legt sich wechselseitig fest: Nehmen wir an, eine Frau verhielte sich abweichend vom weiblichen Geschlechterrollenstereotyp, so kann es sein, daß ihr Verhalten dennoch in das Stereotypenschema eingebunden wahrgenommen wird.³¹ Eine Frau, die sich durchsetzt, erscheint also nicht als erfolgreich, sondern wird nur als aggressiv wahrgenommen. Aggressivität wird Frauen eher zugestanden, Kompetenz eher Männern.³²

Indem jedoch Frauen immer mehr berufstätig sind, verändert sich auch die Frauenrolle. Dieser soziale Wandel sollte sich auch bei der Darstellung des Handelns von Frauen und Männern in Büchern zeigen. Die Kritik am Bild der Frau in Grammatiken und Wörterbüchern wurde nicht nur von Feministinnen vorgenommen, ist aber in den siebziger Jahren entstanden, als auch die feministische Schulbuchkritik die Darstellung der Rolle von Frauen und Männern ändern wollte. Auch Nichtfeministinnen kritisierten den eklatanten Widerspruch zwischen Klischee und Wirklichkeit.

Römer (1973) nahm sich in ihrem berühmten gewordenen Aufsatz „Grammatiken, fast lustig zu lesen“ die Beispielsätze in Grammatiken des Deutschen vor. Sie fand, daß dort nur Männer die verantwortliche Leistung erbrachten und die Frauen unentwegt Frühstücksbrot in die Schule mitgaben.³³ In den Beispielsätzen handelten überwiegend männliche Personen. Das Weltbild der Grammatiker zeigte eine separate Trennung der Geschlechterrollen. Römers Sammlung war „keine Blütenlese, sondern eine Sammlung dessen, was da stand“. Zur Klärung ein und desselben Zusammenhanges standen beispielsweise folgende Sätze untereinander:

„Der Mann ist gebildet. – Das Mädchen ist reizend.“

„Er ist noch fleißiger als Karl. – Sie ist etwas hübscher als Lilo.“

„Inge muß heute ihrer Mutter beim Nähen helfen. – Peter muß Ingeleur werden, weil es sein Vater will.“

„Das Mädchen glaubt an seinen Freund. – Er glaubt an den Erfolg.“

Ein einziges Mal traf Römer eine Mutter lesend an:

„Der Vater liest. Er liest ein Buch. – Die Mutter liest Erbsen.“³⁴

³¹ Vergleiche Postl (1991), S. 34.

³² Frank (1992), S. 93.

³³ Römer (1973), S. 71.

³⁴ Römer (1973), S. 78.

Diese Untersuchung war eine der ersten Arbeiten, die monierte, daß Frauen hier in stereotypen Rollen beschrieben werden, die der gesellschaftlichen Realität nicht entsprechen.

Ähnlich hat auch Pusch (1984) rund zehn Jahre später das Duden-Bedeutungswörterbuch³⁵ kritisiert. Sie beschrieb es als „Familien-saga“, in der an drei Männern, zwei Frauen und deren Familien die traditionelle Rollenverteilung vorgenommen wurde. Sie attestierte den Wörterbuchmachern in dem Bild, das sie von der Frau erwarteten, Frauenverachtung. Dies drückt sich beispielsweise darin aus: Die Männer wurden lautend als *Chef, Lehrer, Schütler* usw. beschrieben. Als weibliche Berufsbezeichnung fand sie neben der *Ärztin* und der *Amme* noch acht meist untüchtige Berufsstitel: „eine *abgetakelte Tänzerin*“. Die *Sängerin* *fiel* gegen den *Sänger* stark ab.³⁶ Als positiv beschriebene Wesen waren die Frauen in den Beispielsätzen nur *Gattin, Hausfrau* und *Mutter*.

„Während er mit *Vollgas abraust, braust* sie die Kinder in der *Wanne ab*. – *Sie steckt* ihm eine *Schleife* oder *Blume an*, dafür *steckt* er ihr einen *Ring an* – ... Er hat den *Teppich ausgerollt*; sie hat den *Teig rund ausgerollt*.“³⁷ Pusch wies damit nach, daß nicht nur der Grundwortschatz des Deutschen in seinen Grundbedeutungen dargestellt wurde, wie von der Dudenredaktion vorgegeben, sondern daß darin auch der „Grundempfindungs- und Grundgedankenschatz“ zum Vorschein kommt.³⁸

Beide Aufsätze trugen dazu bei, daß die Neuauflagen und Bearbeitungen der Dudenbände und anderer Wörterbücher dieses Rollenstereotyp teilweise verließen. Heute enthält beispielsweise der achte Dudenband („Sinn- und sachverwandte Wörter“³⁹) neben dem Eintrag des Indefinitpronomens *man* auch den Eintrag für die feministische Entsprechung *frau*. Die Beispielsätze im Regelteil des früher amtlichen Rechtschreibdudens (1991) tradieren dennoch weiterhin die aufgekündigte Rollenverteilung von Frau und Mann. Hier blieben Sätze stehen, die darauf hindeuten, daß der Mann bedenken, lehrreiche physikalische Versuche macht, während die Frau einkaufen geht. Während Männern 46 Berufe offenstehen, sind es bei Frauen nur fünf. Neben 91 männlichen Berufsthemen gibt es nur fünf berufliche

³⁵ Duden „Bedeutungswörterbuch“. Mannheim 1970. (= Duden Band 10.)

³⁶ Pusch (1984), S. 143.

³⁷ Pusch (1984), S. 137.

³⁸ Pusch (1984), S. 144.

Frauen.³⁹ Die feministische Wörterbuchkritik hat hier nicht dazu geführt, daß die Dudenredaktion die Beispielsätze bis zur nächsten Auflage 1996 überprüfte. Sie verwies auf das Vorkommen movierter Feminina im Wörterverzeichnis des Rechtschreibdudens und auf die Dudengrammatik.

Die Darstellung der gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern gemäß dem Gleichheitsgebot des Grundgesetzes⁴⁰ und die Überwindung der Rollenteilung in Schulbüchern sind seit den siebziger Jahren einer der Forschungsschwerpunkte der Neuen Frauenbewegung. Die feministische Schulbuchkritik hat bis heute jedoch nicht dazu geführt, daß die angestrebte nichtsexistische Darstellung in Schulbüchern zu einem demokratischen Bild der Frau geführt hätte.⁴¹ Nur zwei von 18 untersuchten Lesebüchern für das Unterrichtsfach Deutsch im Saarland konnte attestiert werden, daß sie zu einer ausgeglicheneren, nicht durchgängig geschlechterrollenstereotypen Darstellung von Frauen *tendieren*. In den beiden Lesebüchern werden Berufsamtinnen von traditionell männlichen Berufen aufgeführt (die *Werkzeugmacherin* u. a.). Doch den 25 Berufen der Frauen stehen immer noch 91 Berufe der Männer gegenüber. Die Doppelbelastung in Beruf und Familie von Frauen wird an einer geschiedenen Frau aufgezeigt, so daß vermutet werden kann, verheiratete Frauen seien nicht doppelt belastet.⁴² Auch diese tendenziell demokratischen Lesesichter übergehen nach feministischer Kritik die wichtige Problematik der Gleichberechtigung. Wenn sich in zwei von 18 untersuchten Schulbüchern die geschlechtsspezifische Rollenverteilung auflöst, indem mehr Frauen in sogenannten Männerberufen auftauchen, so fehlt immer noch die Aufhebung der männlichen Stereotypen (Haus- und Erziehungsarbeit der Jungen). Immer noch erscheint das Weibliche als defizitär, wenn die Frauen sich dem männlichen Vorbild angleichen. Die Gleichberechtigung aber ist erst dann richtig vollzogen, wenn sie nicht mehr als Angleichung von Frauen an sogenannte männliche Vorbilder, Verhaltensweisen, Lebensentwürfe, Normen

³⁹ Die *Frauenzeitung*, Nr. 3, März/April 1992, S. 22.

⁴⁰ Die Ständige Kultusministerkonferenz (KMK) empfahl in ihrer Sitzung am 21.11.1986, dem Verfassungsgebot der Gleichberechtigung zu entsprechen und die Darstellung von Frauen und Mädchen sowie Männern und Jungen in den Schulbüchern überprüfen zu lassen. Dieser Empfehlung sind noch nicht alle Bundesländer gefolgt; Fichera (1994), S. 115.

⁴¹ Fichera (1994), S. 114.

⁴² Fichera (1994), S. 116.

Sinne der Chancengleichheit von Frau und Mann zurückbleiben ... Der feministische Begriff der sexistischen Gewalt ... impliziert, daß ein Akt personaler Gewalt gegen eine Frau nur dann sexistisch ist, wenn er in irgendeiner Form strukturell hinterbaut ist, und daß sexistische Strukturen nur insofern erkennbar werden, wie sie personale Gewalt gegen Frauen begründend und legitimieren.²⁴

Sprachlich drückt sich sexistische Gewalt unter anderem in der Bevorzugung der maskulinen Ausdrücke aus. Denn mit ihnen wird in unserer Sprache eine Weltanschauung geschaffen, in der Frauen deswegen unwichtig sind, weil sie nicht existieren.²⁵ Alle Menschen werden Brüder, nicht jedoch Geschwister; wir reden nach wie vor von „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ statt von „Mitemenschlichkeit“. Da mit solchen Ausdrücken die Sprachnorm („die geltende Ordnung“) nicht verletzt wird, ist die sexistische Gewalt, die in ihnen liegt, strukturell.²⁶

Die Auswirkungen sexistischen Sprachgebrauchs waren in den fünfziger Jahren in der Schweiz zu spüren: Den Schweizerinnen wurde das Wahlrecht mit der Begründung, die Verfassung der Schweiz enthalte nur das Maskulinum, vorenthalten. In der Verfassung hieß es, „jeder Schweizer“ sei stimmberechtigt.²⁷ Dies ist ein gutes Beispiel dafür, daß das Maskulinum nur dann generisch verwendet wird und Männer wie Frauen umfaßt, wenn es Männern nützt. Schon früher wurden solche Auswirkungen des generischen Maskulinums kritisiert. Karl Kraus schrieb 1912 in der *Fackel* zum juristischen Streit, ob eine Frau, die gerade Abgeordnete wurde, auch in den böhmischen Landtag einzuziehen dürfe:

„Die Abgeordnete wird ihr Mandat vielleicht doch nicht ausüben können, weil es im Gesetz heißt: Als Landtagsabgeordneter ist *jeder* wählbar, der ... Jedes Gesetz hat aber nach der fortschrittlichen Ansicht zwei Eigenschaften: einen Wortlaut und einen Geist des Gesetzes. Wird nun das Reichsgericht so eigherzig sein und nach

²⁴ Frank (1992), S. 13.

²⁵ Trömel-Plötz (1984a), S. 56.

²⁶ Vgl. Frank (1992), S. 12-14, 130 ff.

²⁷ Käge (1983), S. 265.

dem Wortlaut ...? Die Frauenrechtler mögen verzweifeln, aber es läßt sich nunmal nicht ändern: Die Sprache hält's mit dem Mann. Sie ist noch immer nicht emanzipiert. Jeder kann sich tatsächlich auch auf Frauen beziehen; aber das eben sollte sie in Harnisch bringen, daß die Sprache zur Bezeichnung einer Allgemeinheit das Maskulinum gewählt hat. Warum sagt sie nicht ‚Jede‘, um beide Geschlechter zu berücksichtigen? Vollends dem ‚Jedermann‘ müßte eine Suffragette die Augen auskratzen. Wenn jedermann in den Landtag gewählt werden kann, so können gewiß auch Frauen hineinkommen. Aber das erste, was sie dort tun müßten, wäre: dafür zu stimmen, daß dieses Wort aus dem Sprachschatz zurückgenommen oder daß es auf sein Geschlecht eingeschränkt und daß zur Bezeichnung eines Zustandes, der ausdrücklich beide Geschlechter umfassen soll, das einzig zeitgemäße ‚jede-frau‘ eingeführt werde.“²⁸

Die Klassifizierung von Gesellschaft, Sprachsystem und Sprachgebrauch als sexistisch (gesellschafts- und sprachkritisch) ist der Grund für das Ergreifen sprachpolitischer Maßnahmen. Als eine der ersten Frauen in der Bundesrepublik rief Trömel-Plötz (1982) dazu auf, das Sprachsystem dort, wo es sexistisch sei, zu ändern; es solle nicht mehr sexistisch geredet werden; es solle Widerstand gegen sexistische Sprache geleistet werden, indem andere korrigiert würden, die sexistisch sprechen oder schreiben.²⁹ Diese klare Handlungsaufforderung entspringt dem Gedanken, daß die gesellschaftlichen Zustände über ein verändertes Sprechen und über eine veränderte Sprache geändert werden können. Einen solchen Zusammenhang postuliert die Sapir-Whorf-Hypothese (vergleiche Abschnitt 2.6).

4.3 Bereiche sexistischer Sprachverwendung

Sprachlicher Sexismus kommt nicht allein in der Verwendung des generischen Maskulinums zum Ausdruck, sondern auch in bestimmten Wörtern oder in dem, was diese Wörter an Nebenbedeutungen

²⁸ Karl Kraus in der *Fackel*/Nr. 351/352/353 vom Juni 1912.

²⁹ Trömel-Plötz (1982), S. 53.

u. ä. verstanden wird. Das Konzept des „Gleichheitsansatzes“ denkt vielmehr an eine Veränderung der beiden Geschlechterrollen und läßt die Männerrolle nicht außer acht.⁴³

Dieser Denkansatz gilt für Schullesebücher, Wörterbücher oder Grammatiken gleichermaßen. Die feministische Wörterbuchkritik kann sich gut an der Schulbuchkritik orientieren, da hier wie dort dieselben Kriterien aufgestellt werden können.

4.3.2 Lexik und Phraseologie

Ableitungen von Personenbezeichnungen, Komposita mit Personenbezeichnungen, Ausdrücke für nur eines der Geschlechter und feste sprachliche Wendungen mit personenbezogenen Elementen zeigen Asymmetrien zugunsten der Männer und sind teilweise auch sexistisch. Asymmetrien zugunsten der Männer sind in den folgenden Gruppen von Ausdrücken und Redewendungen festgestellt worden:⁴⁴

Ableitungen von Mann, Herr oder Bruder und ähnlichen Elementen: *Mannschaft, man, jedermann, brüderlich*.

Zusammengesetzte Personenbezeichnungen, die generisch verwendet werden: *Vordermann, Bauherr, Schmirherr*. Die Alternative kann *Vordermann/-frau, Bauberechtigte* und *Schmirer/Schmirerin* für natürliche Personen lauten.

Asymmetrien durch unterschiedliche Konnotationen. *Junggeselle – (alte) Jungfer, Herr – Fräulein, Maria ist ein zweiter Einstein*.

Erstnennung von Männern. *Romeo und Julia, Herr und Frau Maier*. Diese Kategorie soll durch das „Titanicprinzip“⁴⁵ ersetzt werden: Das Femininum zuerst.

Herabsetzende Ausdrücke. Herabsetzende Bezeichnungen für Frauen sind Schimpfwörter und Bezeichnungen, die Frauen zum Sexualobjekt degradieren. Herabsetzend sind Ausdrücke, wenn sie auf Rollenklischees beruhen und nur für ein Geschlecht gelten, wie *dumme Kuh, Bethäschen, Weibergeschwätz* u. a.

⁴³Pichters (1994), S. 116.

⁴⁴Nach Brümmer (1990), S. 51 f.

⁴⁵Nach dem Rettungsruf bei Schiffsunglücken: „Frauen und Kinder zuerst!“, Müller/Fuchs (1993), S. VI.

Definitionen von Personen in Abhängigkeit zueinander in *Anreden, Herr Maier und Ehefrau, Ex-Bundespräsident Scheel und Ehefrau Mildred, Fräulein*. Die Abschaffung der *Anrede Fräulein* wurde schon 1972 per Rundschreiben des Bundesinnenministeriums für den öffentlichen Sprachgebrauch empfohlen. Bis heute ist *Fräulein* immer noch im öffentlichen Sprachgebrauch der Schweiz vorhanden. Der Duden verzeichnet die Bewertung „veraltet“. Der Gebrauch der Anredeformen *Frau* und *Fräulein* spiegelt nach Hellinger/Kremer/Schräpel (1989) die gesellschaftliche Unterscheidung in verheiratet und nichtverheiratet wider und zwingt auch unser Denken in diese Kategorien.⁴⁶ Die Frau wird mit der *Anrede Fräulein* in Abhängigkeit zum Mann beschrieben: Mit der *Anrede Fräulein* verheiratet ist, ob sie dies wollen oder nicht. Die *Anrede Fräulein* für die *Kelnerin* (statt nichtsexistischer *Frau Kelnerin*) ist eine besondere Form der Diskriminierung als Frau im Beruf. Die Anredeform beispielsweise *Ex-Bundespräsident Scheel* und *Ehefrau Mildred* soll durch eine symmetrische Namensnennung ersetzt werden: *Dr. Mildred Scheel* und *Walter Scheel*.

Redewendungen, feststehende Ausdrücke. *Herren sind herrlich, Damen sind dämlich. Dämlich* ist auf niederdeutsch *dämelen* „nicht recht bei Sinnen sein“ zurückzuführen, hat also nichts mit der Etymologie von *Dame* (von lat. *domina*, frz. *dame*, „Herrin“) zu tun. *Ein Mann, ein Wort – eine Frau, ein Wörterbuch* und andere Redewendungen sowie feststehende Ausdrücke wie *Otto Normalverbraucher, der kleine Mann* werden moniert. Die Alternativen sollen die sexistische Vorstellung vom Mann als Repräsentanten der Norm nicht weiter reproduzieren. So wird aus *Vater Staat* der Staat, auf *Otto Normalverbraucher* kann verzichtet werden; *der kleine Mann* wird zu *die kleinen Leute*, die Autorinnen bieten das Adjektiv *fachgerecht* für *fachmännisch* an. Um Frauen sichtbar hervorzuheben, lassen die feministischen Autorinnen bei Komposita das Femininum als Bestimmungswort gelten: *Wähler/innen/gemeinschaft, Lehrerinnenberuf*. Neutral sind demgegenüber die Ausdrücke *Wahlgemeinschaft* und *Lehrberuf*. Sie spiegeln nicht wider, daß mehr Frauen den Lehrberuf ausüben als Männer.

⁴⁶Hellinger/Kremer/Schräpel (1989), S. 1.